

Halle'sches Tageblatt.



Ercheint täglich Nachmittags
mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Antliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Monimentspreis
Versteigerung für Halle 2 Mart,
und durch die Post bezogen
2,50 Mart.

Telephon-Anschluss Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Kannachweisungen von Inseraten bei: **C. Pappendorf, Buchhandlung Rammelsbüchstraße 10. August Peter, Kaufmann, Schulstraße 20b. H. H. Aug. Reichardt jun., Kaufmann**
Gießbleichen, Burgstraße 50.

Nr. 108

Samstag, den 8. Mai 1892.

93. Jahrgang.

Regelung des preussischen Wahlrechts.

Eine definitive Regelung des preussischen Wahlrechts ist nach den großen, durch die jüngsten und die bevorstehenden Neuwahlgesetz erforderten Verhältnisse in der Steuerleistung eine unabweisbare Notwendigkeit. Die Regierung hat dies auch bei Beratung des Einkommensteuergesetzes im vorigen Jahre anerkannt und war keineswegs der Ansicht, daß das damals im Gesetz vom 24. Juni 1891 betreffend Veränderung des Wahlverfahrens getroffene Anstaltsmittel, die Feststellung eines Durchschnittssatzes (3 Mk.) als Grundlage des Stimmrechts für die aufgehobenen Stufen der bisher Klassensteuerpflichtigen, eine dauernde und erbgültige Lösung der Frage sein sollte. Das neue, im Zusammenhang mit dem Einkommensteuergesetz erlassene Gesetz betreffend die Veränderung des Wahlverfahrens brachte auch eine neue Bestimmung, die scheinlich aufrecht zu erhalten ist. Während das Wahlgesetz vor 1849 bestimmte, daß jede Gemeinde ihre sämtlichen Wähler auf einer einzigen Liste zusammenstellen und nach dem Gesamterwerbtrag derselben in drei Wählerklassen theils, soll fortan in Gemeinden mit mehreren Wahlbezirken jeder solche Bezirk die ihm angehörenden Wähler auf je einer Liste zusammenfassen und sich seine eigenen drei Wahlabschreibungen schaffen. Dadurch werden, namentlich in den großen Städten, außerordentlich bedeutende Verhältnisse im Wahlrecht bewirkt. Im Allgemeinen wird eine gerechte und zweckmäßige Reform des Wahlrechts, unter Abweilung aller die Grundlagen einer Abweisung nach der Steuerleistung zerstückelnden Bestimmungen, das folgende Ziel im Auge haben müssen: Soll der ohnehin platonische Grundgedanke des Landtagswahlrechts nicht ins Unerreichbare verfrachtet werden, so muß Vorzuege getroffen werden, daß die ärmeren Klassen mit der Entlastung an direkten Staatssteuern, welche einen wesentlichen Bestandteil der Steuerreform bildet, nicht in dem bisherigen Maße von Wahlberechtigung besträchtigt, die bestehenden Klassen nicht durch ein noch erhöhtes Maß von politischem Einfluß für ihre steuerlichen Mehrleistungen entschädigt werden.

Deutschland.

Köpenick, 6. Mai. Vom Geburtstage des Kronprinzen Friedrich Wilhelm. Entsprechend der Familientradition unseres Herrscherhauses ist auf Befehl S. M. des Kaisers und Königs seine Frau, und Königl. Hoheit der Kronprinz Friedrich Wilhelm am heutigen Tage an welchem er sein zehntes Lebensjahr vollendet, als Offizier à la suite des 1. Garderegiments zu Fuß gestellt worden. — Dagegen die Fete unter der Leitung

der Witterung zu leben hatte verließ dieselbe unter Entfaltung großen militärischen Pompes auf's würdigste. — Gegen 12 Uhr Mittags hatte das 1. Garderegiment zu Fuß unter dem Befehl des Oberst und Flügeladjutanten v. Nahmer in nach dem Stadtschloß zu offenem Marsch Aufstellung genommen. Die Mannschaften hatten Paradeanzug mit Mantel, feldmarschmäßiges Gepäck und die Grenadiermägen angelegt, in der Front standen als Zugführer die drei Söhne des Prinzen Albrecht. — Ihre Majestät die Kaiserin, umgeben von den fünf jüngeren Söhnen und ihrem Hofstaat, sah der Fete von den Fenstern der Eritarischen Zimmer des Stadtschlosses zu, in welchem sich um die zehnte Stunde auch die gelammte Generalität, soweit sie nicht in der Paradeaufstellung stand, und sämtliche Minister als Zeugen des Dienstes der Kronprinzen eingeladen hatten. — Punkt 12 $\frac{1}{2}$ Uhr trat S. M. der Kaiser und König mit dem Kronprinzen aus dem Portal des Schlosses heraus, das Regiment erobte die Honneur, die Musik intonierte den Präsentmarsch und leitens der Mannschaft erscholl ein kräftiges „Guten Morgen Ew. Majestät!“ Der Kaiser wie der Kronprinz hatten die Uniform des 1. Garde-Regiments angelegt, Ersterer darüber den hellgrauen Paletot, Letzterer den dunkelfarbigen und auf dem Haupte die historische Grenadiermütze. — Nach Entgegennahme des Frontrapports schritt S. M. der Kaiser mit dem Großherzog von Hessen und dem Kronprinzen die Fronten der 3 Bataillone ab und trat dann vor die Mitte derselben, von wo aus er dann an den Kronprinzen eine kurze Ansprache hielt, in welcher er seiner Erwartung Ausdruck gab, daß der Neuzitrende seinem Kaiser und dem Vaterlande ein treuer Soldat werden und seinem Beruf Ehre machen würde und schloß mit einem dreifachen Hurra auf den jüngsten Offizier der Armee, in welches die Regimentsmusik mit dem „Heil Dir im Siegerkranz“ einstimmte. — Hierauf formirten sich die Bataillone zu Paradeaufstellung, der zweimal — in Zug- und Kompagniefrenten in der Richtung auf das Gebäude der 1. Alirierung zu ausgeführt wurde. Der Kronprinz, welcher von dem hervorbrechenden Publikum enthusiastisch begrüßt wurde, besuchte beide Male als stehender Offizier des zweiten Zuges. Beim zweiten Male führte S. M. der Kaiser persönlich das Regiment. Ihre Majestät der Kaiserin und dem Großherzog von Hessen vorüber.

Nach Beendigung der in allen Theilen aufs schönste verlaufenen militärischen Ceremonie begaben sich der Kaiser, der Großherzog und der Kronprinz, gefolgt von den Prinzen Albrecht, Friedrich Leopold und einer glänzenden Suite in das Stadtschloß zurück, wo um 1 Uhr im großen Mittelsaal eine Paradeafel stattfand, an welcher zum ersten Male auch S. M. und K. Hoheit der Kronprinz theilnahmen und zu welchem außer dem gelammten Hofstaat, auch die Minister, die Generalität und die Offiziere des 1. Garderegiments zu Fuß befohlen waren. — Wäh-

rend des Wahles, bei welchem die Regimentsmusik die Tafelmusik ausübte, brachte S. M. der Kaiser dann noch einmal das Wohl des jugendlichen Kronprinzen aus. **Köpenick, 6. Mai.** Bei der heutigen Mittagstafel im Stadtschloß trug S. Majestät auf den ihm zur Nechten sitzenden Großherzog, dieser erwiderte mit einem Trinkspruch auf den Kaiser, in welche beide Male die Berammung begeistert einstimmte. Der kommandirende General des Garde-Corps, dankte für die Ehre, welche der gelammten Armee am heutigen Tage widerfahren sei und brachte das Hoch auf den Kronprinzen aus. Um 2 Uhr hob der Kaiser die Tafel auf und fuhr um halb drei Uhr in Begleitung eines Flügeladjutanten und im offenen Zweifspanner nach dem Neuen Palais zurück.

Berlin, 6. Mai. Ihre Majestät die Kaiserin Friedrich empfing vorgestern in Hamburg den Besuch Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Hedwig, welche an demselben Abend nach Darmstadt zurückkehrte. — Die Dauer des Aufenthalts des Großherzogs von Hessen am Kaiserlichen Hofe zu Potsdam umfaßt im Ganzen drei Tage. Die Rückreise nach Darmstadt ist nach vorläufigen Dispositionen auf Sonnabend festgelegt. Weiterhin nach seiner Ankunft im Stadtschloß begab sich der Großherzog in Begleitung Sr. Majestät des Kaisers zu Wagen durch die Stadt und den Park, von Schloß nach dem Neuen Palais, wo derselbe von der Kaiserin und den Kaiserlichen Prinzen empfangen wurde. Nach kurzem Aufenthalt kehrte Sr. Maj. Hoheit nach dem Stadtschloß zurück und stazete auf der Rückfahrt dem Premierlieutenant Erbprinzen Wilhelm von Hohenzollern einen kurzen Besuch in seiner in der Augustastrasse belegenen Wohnung ab.

Die jüngste Tochter des sächsischen Kammerherrn, Majors a. D. Frenn, von Seidenhof-Gutend, Frelin Carola von Seidenhof, hat sich mit dem Leutenant im 2. Garderegiment, Majoratsbesitzer Freiherrn Constantin Duadt und Hohenbrand verlobt.

Wie wir von autoritativer Seite erfahren, bedeutet der Rücktritt Rudolfs nur einen Personenaustausch. Die Sache wird dadurch nicht berührt, soweit sie den Dreieck und die äußere Politik Italiens betrifft.

Berlin, 6. Mai. Der Bundesrath hat in seiner gestrigen Sitzung sich gegen eine verfassungsrechtliche Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts erklärt. Anlaß dazu gab eine vor Kurzem im Reichstag zur Verhandlung gelommene Petition, welche diese Forderung erhob und dem Reichslanzler zur Berücksichtigung überwiesen wurde. Die gegenwärtige Zeit stehender Bewegungen dürfte allerdings auch einer neuen Regelung des Vereins- und Versammlungsrechts besondere Schwierigkeiten bereiten.

In der gestrigen Erziehung zum Reichstag im Wahlkreis Kotel-Großfrelitz an Stelle des von seinem Mandat zurückgetretenen Domherrn Dr. Franz

einige, dessen Sitze den Stempel einer höheren Intelligenz trug.

Zimmer wieder griff er in den Schnee und sendete seinen Wurf in weitem, sicherm Bogen gegen das Fenster hin.

„Da,“ schrie er zwischen sein Werfer hnein, „politischs Ruder Du — dasür, daß wir Hirtin in eine Schul' sollen — Himmelwetter noch einmal! — Aber gelt,“ wandte er sich plötzlich an die Kameraden, „so wie ich, trifft keiner.“

„Ich treff' so gut wie Du,“ erklärte Cölestin Drenner von Todtnauberg-Rütti, „noch besser, wenn ich will.“

„So werf'!“ forderte ihn Zeobegar auf.

„Nein, ich werf' nit, weil ich nit thun brauch', was Du sagst,“ entgegnete Cölestin.

„Meint ihr, es giebt was zu essen in der Schul'?“ unterbrach Alo's Hohligel von Afferberg die Händel der beiden, worauf Dominik Schulbell von Wingenbrunn über ihn herfiel und ihn eine Hand voll Schnee in den Mund stopfte:

„Das giebt's!“

„Habt Ruh' ihr,“ herrschte sie Zeobegar an, „seht ihr denn nit, daß der Wunderle dort hinterm Fenster steht und nach uns gafft — den hat der Herr Parier gefagt, sollen wir jetzt Herr Lehrer nennen.“

Da siehen sie ihre Händel blitzen und starrten nach dem Fenster hin, wo in der That ein kleiner, hochzulaufender Kopf sichtbar ward, der ihnen zuginkeln schien.

„Ich will Euch nur sagen,“ riefte Dominik mit halblauter Stimme heraus, „ich hab's vom Gregor Wifler, der nach Todtnau in die Schul' geht — Takzen giebt's drin.“

Takzen! Und nun verzagten sie alle, die weiterharten Gesellen, deren Hände der Dorn zwanzmal im Tag blutig rth, und von denen sich nie einer bekommen, eines verfliegenden Ziegleins wegen sein Leben auf Spiel zu setzen.

Eng zusammenrückend verhandelten sie ihren Fall, dieweil der Herr Lehrer drinnen ihrer harrete und nicht den Muth fand, seine Schüler zu sich herinzuzurufen.

Er war ein schwächliches Männlein, Namens Lorenz Wunderle, schlief gewachsen, mit seltsam zugespitztem Kopf und seines Betehens Fiedelschneider. Allein dieser Beruf genügte ihm nicht, er war ein Mensch mit höheren Bestrebungen.

Schon in früher Jugend hatte er die Heimath verlassen, wo er, seiner körperlichen Untüchtigkeit wegen, für nichts angesehen wurde. Allein auch in der Fremde fand er das Ansehen nicht, wonach er strebte, und so kehrte er schon nach drei Jahren in die Heimath zurück, richtete sich in dem halbverfallenen Hofe seiner verstorbenen Eltern ein und ergab sich, da er weder Vieh noch Feld besaß, dem Beruf eines Fiedelschneiders. Aber auch dem eines Briefstellers. — Wunderle war nämlich Kirchendiener im Benediktinerkloster zu Reichenau gewesen, da hatte er was gelernt und hoffte, sich damit endlich ein Ansehen zu erzwingen. Denn zur Zeit — man zählte 1760 — war die Kunst des Lesens und Schreibens noch eine sehr wenig verbreitete in den Schwarzwaldbergen, und die Bauern, von denen kaum einer seinen Namen zu schreiben vermochte, mußten wohl oder übel anerkennen, daß ihnen Wunderle wenigstens in der Kirchstadt über war.

Des alten Mannes Ansehen stand jedoch auf einem faulen Grund, denn er war nicht im Stande, einen selbstständigen Brief zu verassen, sondern mußte sich streng an

1) Zeobegar, der Hirtenschüler. *)

Ein dichter Schnee bedeckte die Höhen des Schwarzwalbes, die zerstreut umherliegenden Höfe auf dem kalten Rücken des Todtnauberges saß unter seiner Last erdrückend. Dem am höchsten liegenden Hof hatten die tief herabhängenden Schneeschichten gar nur ein einziges Fensterchen frei gelassen, das nun wie ein kleines dunkles Auge aus den weißen Massen heraussah.

Gegen dieses Fensterchen lag seit einer gewissen Weile Schneeball um Schneeball, die zuweilen mit solcher Wucht gegen die Scheiben schlugen, daß sie laut klirren.

Die Asten dieser Wurzelschiffe, vier jugendlich abenteuerliche Gestalten, hockten ein gutes Stück von dem Hof entfernt, im Geröll; sie hatten ihre langen Mäntel abgeworfen, da die Sonne mit ihrer sommerlicher Wärme schon den Schnee ringsum in ein kythallenes Meer verwandelt.

Die Wurzeln trugen kurze Anteehosen aus Ziegenfell, und die vielfach zerfetzten Hüllschichten ließen da und dort die sonnenverbrannte Haut durchschimmern. Stimmter Ernst lag auf den jugendlichen Mienen, der sich in dem Antlitz des Zeobegars Thoma von Todtnauberg sogar bis zur Veldschäfflichkeit steigerte. Er war der

*) Die vorstehende Erzählung entnehmen wir mit Erlaubnis des Verlegers der mit Nicht so beliebten Engelhorn'schen Romanblätter, die zu dem erwähnten billigen Preise von 50 Pf. für den Band die besten Romane deutscher und ausländischer Autoren in handlicher Form und guter Ausstattung bietet. Wir bemühen gerne diese Gelegenheit, den Freunden einer gediegenen Lectüre dieses verdienstliche Unternehmen warm zu empfehlen.

wurde Rechtsanwalt Dr. Stephan in Weutßen, ebenfalls Merkmal, gewählt. Der Wahlkreis war seit 1874 ununterbrochen leerlich vertreten. Ein erstklassiger Gegenstand war überhaupt nicht aufgestellt.

Die konservative Fraktion des Abgeordnetenhauses hat gestern eine sehr lange und, wie man hört, eifrige Sitzung abgehalten, in welcher über die Aufstellung eines neuen Programms beraten wurde. Ueber den Verlauf wird Schlußfolgerungen beobachtet; man hört nur, daß es zu einer Beschlußfassung noch nicht gekommen ist.

In der gestrigen Sitzung der Kommission über die Bahnen unter der Leitung von Herrn v. S. 2, welcher von der Zuständigkeit handelt, zur Beschlußfassung. Auch hier lagen eine Reihe von Änderungsanträgen vor, welche die Zuständigkeit nach verschiedenen Richtungen hin ändern zu gestalten, die Erlangung der Genehmigung zu veranlassen und zu erleichtern bezwecken. Es wurde reglementarisch erklärt, daß unter dem Ausdruck „Mischvertrag“ in der Vorlage jede Art von Vertrag mit Maschinen, also nicht nur Lokomotiven, zu verstehen sei. Nach einer langen und eingehenden Debatte wurde § 2 der Vorlage mit einigen unwesentlichen Veränderungen in der Fassung der Vorlage fast einstimmig angenommen. Um eine Wunde im Segenwort auszufüllen, wurde als neuer § 2a ein Antrag (von Sternbed) angenommen, dahin lautend: „Wenn ein Bahnunternehmer durch Anlage neuer Bahnen, welche unmittelbar Anschluß an die vorhandenen Linien (Stammbahn) haben und mit diesen zusammen als ein einheitliches Bahnunternehmen betreiben werden sollen, von dem nämlichen Unternehmer erweitert werden soll, so wird die zur Erhellung der Genehmigung der neuen Bahn zuständige Behörde gemäß § 2, aber in der Weise bestimmt, wie wenn die Stammbahn mit der neuen Bahn zusammen als eine einheitliche Bahn zu genehmigen wäre. Wird in Folge dessen eine andere Behörde als diejenige, welche das Stammunternehmen genehmigt hat, zuständig, so gehen durch die Genehmigung der neuen Bahn alle Rechte und Pflichten der letzteren Behörde auf die erstere über.“ § 3 handelt davon, wie weit sich die polizeiliche Prüfung erstrecken soll; auch hierzu lagen einige Änderungsanträge vor, welche bezwecken, die polizeiliche Prüfung einzuschränken. Es wurde ein Antrag (Seruland) angenommen, welcher diese Prüfung auf die technische Befähigung und die Zuverlässigkeit der im früheren Verkehrsdiensste anzustellenden Bediensteten beschränkt. Im übrigen wurde § 3 unbedeutend angenommen.

— Seit dem 1. Mai d. J. gilt für die Postanweilungsverkehr nach den Ländern mit Frankennährung das Umrechnungsverhältnis von 100 Franken = 81,40 M.

Wesien, 6. Mai. Die unermesslichen Verhältnisse, welche nach den jüngsten Meldungen in Uganda zwischen der katholischen und der protestantischen Partei herrschen, lassen die Befürchtung reg werden, daß das Missionswerk am Viktorialsee überhaupt dadurch schwer beeinträchtigt werden wird. Wenn auch gerade in Uganda innere Kämpfe nicht zu den Seltenheiten gehören, wofür schon die Thatlage spricht, daß Dr. Peters bei Gelegenheit seiner Anwesenheit dortselbst auf der Emin-Raid-Expedition sich zum Eingreifen veranlaßt sah, so scheinen sich die jetzigen Kämpfe doch nicht bloß durch eine größere Blütigkeit, sondern vor allem auch dadurch vor den früheren auszuzeichnen, daß nicht die dynastische, sondern die konfessionelle Seite mehr hervorgetreten wurde. Die rücksichtslose Strengung, mit welcher Kapitän Lugard sich auf die Seite der englischen Missionare schlug und nicht bloß den König Mwangi vertrieb, sondern auch die französischen katholischen Missionare und Nomen im Fort von Kampola gefangen setzte und ihr Missionshaus in Flammen aufgehen ließ, läßt erkennen, daß er in Uganda zunächst die katholische Mission und ihre Sache treffen wollte. Als noch der inzwischen verstorbene Monseigneur Girib der Leiter der katholischen Mission am Viktorialsee war, ertritten sich diese einer ständigen

die Absicht eines Schreihens halten, das ihm ein Klosterführer der Benediktinerkirche geschenkt. Durch Uebung hatte er es dahin gebracht, die Worte recht artig nachzusprechen; sie lauteten:

„Gehwürden! Hochwürdigster Herr und Vater! Wie kann ich durch Ihre gnädigen hohen Wohlthaten, als ich beklügend auf Ihren Füßen lag, überwinden, anders, als meine geborne Schuld, die ich aber in nichts, denn mit einem armen Vatermiser abzustatten vermag, Ihnen lebenslang zu erstatten. Nun will ich schließen, während zu erstehen Ihrer Hochwürden, heiliger Mann Gottes! ganz unterthänigst gehorsamer Knecht.“

Wenn der Name des Schreihers nicht gar so schwer war, vermochte ihn Wunderle allemal leserlich unter den Brief zu legen; auch mit der Adresse kam er leiblich zu Streich. Daß das Schreiben aber nicht für Jedermann paßte, wußte er recht wohl, und lebte daher unter einem befähigten Druck von Angst, sein Betrug möchte entdeckt werden.

Es dauerte lang, bis es die Bauern endlich merkten, daß auf Wunderles Schreiben nie eine Antwort erfolgte, während wenn der Lehrer von Todtnau drinnen das Briefschreiben besorgte, die Antwort darauf selten ausblieb.

Da vorer Wunderle nicht nur seine Kundschaft, sondern auch sein Ansehen, und er hatte gut im Wirtschaften auf sein Lieblingsstemma, die Kopparbeit, zurückkommen, die Bauern sagten's ihm offenkundig ins Gesicht, er sei und bleibe halt einer, der nichts Rechtes könne.

Es war gerade um diese Zeit, daß Wunderle das Gerücht zu Ohren kam, der Herr Pfarrer zu Todtnau suche einen Lehrer für die Hirten der umliegenden Gemeinden. Obwohl machte sich das ehrgeizige Männlein auf den Weg, um sich dem gestifteten Herrn als künftigen Hirten-

Entwicklung. Mit seinem Tode vor ungefähr zwei Jahren war hier ein gewisser Stillstand eingetreten, bis erst in letzter Zeit wieder die Missionsfähigkeit mit Kräften gefördert wurde. Durch die jetzigen Kämpfe in Uganda hat diese von Neuem eine jähe Unterbrechung erfahren, und wie es scheint, nur dies von der englischen Mission, wenn nicht gewollt, so doch wenigstens gern gesehen. Der wolkige Einfluss auf die einbezogene Bevölkerung, welche gerade der tauchenden Mission einstimmig nachgerühmt wird, und zum großen Teil darauf zurückzuführen ist, daß sie sich gesamtlich von Eingriffen in die politischen Verhältnisse fernhielt, ist jetzt von Neuem illusorisch geworden. Man würde das Vorgehen Kaplains Lugard zwar nicht entschuldigen, aber verteidigen können, wenn man hoffen dürfte, daß nimmer wenigstens die englische Mission Fortschritte machen und die den Missionen überhaupt zugewiesenen Kulturaufgaben lösen werde. Leider aber muß man fürchten, daß das ganze Missionswerk mit seinen Segnungen für Verbreitung von Kultur und Zivilisation schweren Schaden erleiden wird.

Danzig, 5. Mai. Sr. M. Volsko „Gülle“ lies heute von Memel kommend, in unserer Hafen ein, fuhr ohne Aufenthalt durch Neufahrwasser und machte an der Fall. Berst fest. Auf dieser herrscht für die Danziger Bevölkerung recht reges Leben, da gleichzeitig an 4 größeren Fahrzeugen gearbeitet wird, bezw. diese sich in der Ausrüstung befinden. Es sind dies: Kreuzerfregatte „Doga“ und „Carola“ und die neue Kreuzer der Ujardarklasse „Kaiserlicher“ und der unzutreffende Kreuzer K, der auf diesen feierlichen Akt im großen Schwimmbad wartet.

Niederlande

Haag, 5. Mai. Die zweite Kammer hat ihre Sitzungen wieder aufgenommen. Dem von uns schon gemeldeten Arbeitskammer-Gezetzentwurf hat sich ein vom Abg. Schimmelpenninck van der Dye eingebracht über dieselbe Materie angehängt. Inzwischen haben auch die Neuwahlen für die Abteilungen stattgefunden. Diese letzteren werden sich zuerst mit dem Segenwort befassen. Solange die beschäftigten, außerdem harrten ihrer eine ganze Reihe anderer Gesetzvorläufe.

Amsterdam, 4. Mai. Der besagte Eisenmarkt wird immer bedeutender. Heute kommen 32 000 Mio zum Verkauf, der, da die Käufer sich die einzelnen Stücke sehr freitig machten, ungemein beliebt war.

Belgien

Brüssel, 6. Mai. Wie schwere Kämpfe unsere flämischen Stammesbrüder in Belgien noch durchzuführen haben, die ihnen volle Gleichberechtigung für ihre Sprache, die Sprache der Mehrheit des Landes, zugesprochen sein wird, das beweist recht augenblicklich der Fall Joffon. Der Rechtsanwalt Dr. Maurice Joffon, ein eifriger Förderer der flämischen Bewegung, war vor mehr als Jahresfrist von der Liste der beim Brüsseler Amtsgericht zugelassenen Rechtsanwälte gestrichen worden. Er hatte nämlich verlangt, einen nicht französisch verfassenden Angestellten, einen Mann aus dem Volke, in flämisch, also diesem verständlich verheißigen zu dürfen. Der Gerichtshof bewerte ihm, daß er französisch zu reden habe. Da der Rechtsanwalt sich weigerte, wurde er auf Beschluß des Gerichtshofes von der Liste der Rechtsanwälte gestrichen. Dieses Urteil, eine schreckliche Rechtsverletzung, hat dann das Disziplinargericht, darauf das Appellgericht bestätigt, was nicht Wunder nimmt, da die Herren sammt und sonderb Gegner des Sprachkampfes der Flamen sind. Nun ist die Sache vor dem Kassationshofe ebenfalls verhandelt worden. Der Erfolg war leider der gleiche. Herr Joffon wurde verurteilt durch Herrn Broyon an zu legen. Dieser begann diese Sache, in welcher es sich um das Recht auf die Sprache handelt, ebenfalls in flämisch zu führen. Der Generalstaatsanwalt — dessen flämischer Name Wesbagh de ter Kleer nur seine wilddemokratische Gesinnung verrät — bedeutete ihm, da

leher Vorurteilen. Daß er angenommen wurde, hatte seinen Grund aber mehr in dem Schmal Kirchengelaten, das Wunderle als Beschäftigungszeugnis zum besten gab, noch in den himmelstohen Besehrungen seiner übrigen Kenntnisse. Der gestiftete Herr war schließlich in Verlegenheit, auf welche Weise er der Angst um ihm schmerzliche empfindenen Verwahrlosung des jungen Hirtenvolkes steuern könne. Im Sommer besaßen sich die Bauern mit ihrem Vieh hoch oben in den Bergen, da war ihnen selbstverständlich nicht zuzukommen; im Winter aber, wo sie in diesem oder jenem Hause eine barmherzige Aufnahme fanden, durfte man den Bauern nicht zumühen, sie zu stämmen, bloß um sie täglich den weiten Weg in die Schule nach Todtnau hinunter zu schicken.

Darum also entschloß sich der gestiftete Herr, es einmal mit Wunderles Vorschlag zu probieren. Mehr als drei Dinge brauchte er ja den Büden nicht betzubringen: erstens den Respekt vor ihm — dem Lehrer; zweitens, die Furcht Gottes, und drittens die eigne Gebote.

Wunderle verzog den überaus gutmütigen Mund zu einem Wächeln reinen Spöns. Er hatte noch ganz andere Dinge gelernt im Kloster, die er alle seinen Schülern einzupausen gedachte.

Aber der gestiftete Herr klopfte ihm lachend die Schulter: „Wenn Du den Büden in Zeit von zwei Wintern beigebracht, was ich verlang, so bist aufzudehen, und laß Dir von den Gemeinden fünf Gulden Schulgeld auszahlen.“

Und Wunderle trobte glückselig den steinigten Weg zu seinem Todtnauerhaus hinauf, um sogleich im Wirtschaften seine neue Würde zu verhandeln.

(Fortsetzung folgt.)

sein Geleß den Gerichtshof zwingen, flämisch zu verstehen, wolle er es auch nicht verstehen und verlangte die französische Vertheilung. Nach dieser Einleitung war der Ausgang nicht zweifelhaft. Herr Joffon bleibt, da er natürlich auf seinem verfassungsmäßigen Rechte beharrt, vom Beschleiser Gerichte ausgeschlossen. Wäge es ihm zum Troste gerecht, daß die Zeit, wo dieses Urteil umgesehen wird, mit jedem Tage näher kommt, da die Flamen aus solchen Vorkommnissen nur neuen Mutz schöpfen.

Wittich, 6. Mai. (C. B. A.) Dasselbe Schaubiel, welches der Navaoholprozess und die ihm vorangehenden Untersuchungen zelteten, wiederholt sich hier. Folgt, Gendarmen und die zahlreich mit der Untersuchung betrauten Richter sind gleichmäßig gegenüber den Vertretern (den Vertretern der Presse) aber jeder von ihnen gibt eine Version von dem Gange der Untersuchung und so gelangen die widersprechendsten Angaben in die Presse. Zeit ist nicht nur so viel, daß alle Angaben über angebliche Geständnisse der Verhafteten mindestens sehr übertrieben werden. Andererseits steht es eben so fest, daß die eigentlichen Aktenstücke in den Händen der Justizhöfe sich befinden. Besonders charakteristisch ist, das, abgesehen von 2 oder 3 unbedeutenden Handlungen, die eigentlichen Aktenstücke keineswegs dem Arbeiterkreise, vielmehr dem Großbürgerkreise und angesehenen reichen Familien angehören. In der Hauptbestante Walthyben, Sohn eines Großindustriellen und selbst Direktor einer Fabrik in Fismale, welche nachgewiesenermaßen das verwante Fortis geliefert und zwei der Hauptbeständigen längere Zeit mit Geheimnissen unterhält hat. Er erklärt sich selbst fortensordend zum Anarchismus, während er höher den frommen Katholiken wieder, täglich die Messe besucht und sehr fromm ist. Der zweite Hauptattentäter Deuynen ist gleichfalls Arbeitergeber und Besitzer einer größeren Fabrik. Er beschäftigte gleichfalls zwei der übrigen Verhafteten. Der Dritte im Bunde Wolhouk von der bekannte Ex-Militant, gleichfalls einer sehr wohlhabenden Familie angehörig. Man erwartet mit Spannung die Veröffentlichung zuverlässiger Mittheilungen.

Wittich, 6. Mai. (C. B. A.) Die gestrigen Polizei-Mittheilungen über Geständnisse verhafteter sind vollständig falsch, dieselben teugnen hartnäckig.

Frankreich

Paris, 6. Mai. (C. B. A.) Heute Nachmittag brach eine neue Panik aus, als in den Farbmagazin des Herrn Ward in der Sony-Strasse plötzlich eine große Explosion das Ladenmagazin zerstörte und Fenster- und Thürschwämme mit hinein auf die Straße schleuderte. Die herbeilehenden Feuerwehretten fanden unter den Trümmern viele blutüberströmte Männer und eine Frau, flämisch bewußlos. Nach dem Hospital gebracht, stellte sich heraus, daß die Wunden der Unglücklichen fürchterlich lebensgefährlich, daß sie schwer verbrannt und alle drei wachsam zu sein schienen. Es handelt sich indes nicht um ein Attentat, sondern um zufällig explodirte Drogen.

Paris, 6. Mai. (C. B. A.) Nachdem die Polizei wiederholt erklärt, Bini sei bald in Paris bald in Brüssel, hatte sie gestern in einer offiziellen Note erklärt, der überall und nirgends gelungte verheißungsteuere Attentäter sei längst in Vagnon von Cayenne, von wo er im Mai vorigen Jahres entflohen war. Bini sei bereits kurze Zeit darnach in den Wäldern von Guyana wieder eingegangen und in die Kleidung des Vagnon-Sträflings gekleidet. Heute Morgen nun erklärt Gualois diese Mittheilungen der Polizei für rein fantasiehaft und beauptet in positiver Weise, Bini sei bereits vor drei Monaten in London eingetroffen, und habe dort lange Zeit im Hause einer bekannten hervorragenden Anarchistin gewohnt. Ein Kolonial-Ministerium erwartet man noch immer die Bestätigung des Direktors des Cayenner Vagnos, ob Bini wirklich drinn stehe oder nicht.

England

London, 6. Mai. (C. B. A.) Der sozialdemokratische Abgeordnete Cunningham-Gratham wurde zur Ordnung gerufen und aus dem Parlamente ausgeschlossen.

Die Nachsichtigung des Unterhauses brachte einen lebhaften Zwischenfall, der in parlamentarischen und Pressekreisen lebhaftere Erörterung bezeugt. Man debattirte über den Segenwort von Kadan. Die Radikalen behaupten, er sei lediglich eingebracht zu Gunsten einer Anzahl Arbeitergelehrten, welche vor dem Zusammenbruch stehen und sich auf Kosten der öffentlichen Mittel zu retten suchen. Der Abgeordnete Cunningham-Gratham will den Grundsatz bekämpfen das Recht einzuräumen, Grundeigentum zurück zu erwerben. Im Laufe der Debatte behauptete Cunningham-Gratham den Deputierten Aquith, im Dienste der großen Schwindaktionäre zu stehen und sich zu ihrem Mitschuldigen zu machen. Aquith protestirte entrüstet. Die ganze Rechte erhob sich, ebenso zahlreiche Mitglieder der Linken und von allen Seiten protestirte man lebhaft gegen die Beschuldigungen Cunningham-Grathams. Der Präsident der Cunningham-Gratham zur Ordnung und da dieser abschließend verächtlich protestirte, „nimm“ ihn der Präsident. Cunningham-Gratham rief ihm zu: Sie „nennen“ mich, weil ich den Sozialismus verteidige. Mathews forderte darauf Suspension Cunningham-Grathams. Derselbe rief ihm zu: Ich heiße bo-rauf“ und die Suspension wurde von dem ganzen Hause einstimmig ausgebrochen. Cunningham-Gratham zog sich zurück, aber an der Barriere des Hauses angekommen machte er sich zurück und erklärte, jetzt in ruhigen Zone, unter eisiger Stille des ganzen Hauses:

„Ich behaupte, gegen den Präsidenten unbillig gewesen zu sein, aber ich bin überzeugt, daß die Suspension nicht nur getothen hat als Vertreibung des Sozialismus. Ich werde die Frage vor Hunderttausend im Hyde-Park verhandeln. Die werden richten zwischen mir und dem Hause der Gemeinen. Das Haus,

